

# zirkulär

Sozialpädagogik – Sonderpädagogik – Berufsbildung – Systemberatung



Jason, 7. Klasse | Gerardo, 10. Klasse | Yannic, 9. Klasse |  
Alessandro, 9. Klasse | Sascha Brunner FLP BG

2020 | Ausgabe 2

## Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Sie halten heute die aktuelle, druckfrische Ausgabe unserer internen Zeitung «zirkulär» in Ihren Händen.

Rund um die Hände beschäftigen wir uns schon eine zeitlang - Hände waschen und Hände schütteln.

Hände waschen sollten wir unbedingt und auf Hände schütteln sollten wir unbedingt verzichten.

Wir schütteln uns die Hände nicht mehr. Seit der Coronakrise ist das Händeschütteln in Verruf geraten.

Es werden Alternativen überlegt, angefangen mit verschiedenen informellen Begrüssungsgesten über die Knicks und Fausts für die künstlerischen oder sportlichen Typen, bis hin zu traditionellen Begrüssungen anderer Kulturen aus dem weitem Süden, kalten Norden oder dem Westen und im Nahen Osten.

Auch wir suchten nach Alternativen für ein wichtiges Ritual, das uns dabei unterstützt, das Vertrauen zwischen uns, unseren Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufzubauen.

Etwas das uns vertraut war, gab uns die Sicherheit. In Beziehung miteinander erfahren wir das Gefühl der Zusammenhörigkeit. Ab dem Zeitpunkt, als diese Struktur nicht mehr gegeben war, sind wir auch unsicher geworden.

Wir fanden viele Alternativen, eine davon haben wir in unserem Titelbild abgebildet.

Auch in dieser Ausgabe laden wir Sie herzlich ein, unseren Bildern, Geschichten und Gesichtern Ihre Aufmerksamkeit zu schenken und sich von den Themen rund um Schule, Bildung, Lernen und Leben bewegen zu lassen. ■

Vinka Santic  
Geschäftsführung



Jason, 7. Klasse | Kunstwerk aus dem Mal-Labor |  
Marmorieren mit Rasierschaum

## Sich von Jugendlichen leiten lassen

Sich Zeit für die Jugendlichen nehmen, gut zuhören, ernst nehmen, sich einsetzen. Dies schafft die Arbeitsgrundlage mit den Jugendlichen in der Stiftung Juvenat. Ich mache die Erfahrung, dass sich jede Problematik mit den Jugendlichen besprechen lässt, wenn wir uns Zeit für sie nehmen und uns echt für sie und ihre Anliegen, Bedürfnisse und Themen interessieren.

In diesen Zeiten erfahren wir sehr viel über den Jugendlichen, was ihn ausmacht und was ihn beschäftigt. Manchmal enden Gespräche ohne Lösungen aber mit einem gestärkten Gefühl. Manchmal werden Vereinbarungen getroffen. Sich dabei durch die Themen des Jugendlichen leiten zu lassen, ohne voreingenommen in das Gespräch zu gehen, ist die Kunst in der individuellen Betreuung. Dabei die Themen des Jugendlichen nicht zu werten oder zu moralisieren und den Jugendlichen auch mal recht zu geben, unterstützen die Gespräche in jedem Fall. Oftmals nehmen die Gespräche ungeahnte Wege, so dass sich Lösungen und Vereinbarungen kaum vorhersehen oder

planen lassen. Ich bin überzeugt, dass wir, wenn wir uns Zeit nehmen und zuhören, in der Lage sind zu erkennen, welche Schritte als nächstes anstehen und welche Ziele verfolgt werden sollen. Sich dabei in den verschiedensten Belangen für den Jugendlichen einzusetzen, damit er seinen Zielen näherkommen kann, lohnt sich in der Arbeit mit unseren Jugendlichen immer. Zusehen wie daraus Beziehungen wachsen und Vertrauen gefasst wird, erfreut mich immer wieder aufs Neue. ■

Sabine Enderli  
Bereichsleitung Sozialpädagogik

manchmal. Nach geraumer Zeit des gegenseitigen Kennenlernens verstummten die bängigen Fragen und sie liessen mich an ihrem Leben und ihrer Vergangenheit teilhaben.

Sie waren «Problemfälle». Waren renitent, störten früher den Unterricht, gingen über Monate nicht zur Schule, in Extremfällen wurden sie gewalttätig, delinquent, oder entwickelten Abhängigkeiten von psychoaktiven Drogen. Später kamen verschiedene stationäre Einrichtungen dazu. Sie schienen nirgends richtig hineinzupassen. Dass ihr bisheriges Leben von Beziehungsabbrüchen und manchen Misserfolgen geprägt war, war nicht zu übersehen.

Am 3. Juli 2020 fand in der Stiftung Juvenat die Abschlussfeier statt. Beide Lehrlinge vom Turm-Mattli hatten die Ausbildung er-

folgreich abgeschlossen und wurden offiziell verabschiedet. Unsere Beziehung war in der Zwischenzeit gewachsen und gegenseitiges Vertrauen und Achtung war längst Alltag geworden. Es hiess sich zu verabschieden und loszulassen, in der Hoffnung, dass die jungen Erwachsenen das Rüstzeug erworben haben, um in der Gesellschaft zu bestehen. Nach den Sommerferien starteten vier neue Jugendliche im Turm-Mattli, die sich ebenfalls Kontinuität, Verlässlichkeit und eine wertschätzende Haltung wünschen. Diesen anspruchsvollen Wünschen heisst es in der Beziehungsarbeit gerecht zu werden. ■

Peter Kehl  
Sozialpädagoge  
Aussenwohnen Turm-Mattli

## Der Blickwinkel eines Jugendlichen

Ein halbes Jahr habe ich ein Praktikum in der Stiftung Juvenat, in der Aussenwohngruppe in Sarnen absolviert. Immer wieder stelle ich mir die Frage, wie sich ein Jugendlicher fühlt und welche Beweggründe er hat, seinen Alltag so zu gestalten, wie er es tut. Seine Perspektive zu verstehen ist eine grosse Aufgabe und benötigt viel Einfühlungsvermögen und Hingabe. Die daraus resultierenden Handlungen zu beobachten und zu reflektieren gestaltet sich mühsam, hinsichtlich seiner aufgebauten Fassade. Sinnbildlich für den Standpunkt eines Jugendlichen, den ich während meinem Praktikum begleitet habe, sehe ich den verbauten Durchgang einer ehemaligen Türe vom Wohn- ins Sitzungszimmer bei uns in der Aussenwohngruppe Turm-Mattli.

Der eigentliche Weg ist klar ersichtlich. Auch jener unserer Klientel. Rundherum verziert, deutet der Durchgang auf ein klares Ziel, einen Lebensabschnitt, um weiterzukommen. Doch nicht bei jedem Jugendlichen ist diese Schwelle auch passierfähig. Wie in meinem Beispiel wurde auch hier diese Passage verbaut. Dahinter zu sehen ist nahezu unmöglich. Welche Möglichkeiten bleiben nun noch? Mit Gewalt dagegengutreten, die Substanz langsam und mühsam abzubauen oder das Blickfeld zu verändern und nach anderen Türen Ausschau halten? Genau so stelle ich mir die Ausgangslage eines Jugendlichen vor, welcher bei uns in der Aussenwohngruppe lebt und seinen eigenen Weg zu finden versucht. Ich bin mir sicher, dass jeder Mensch hinsichtlich dieses Anblickes Fehler riskiert, um weiter zu kommen. Doch welcher Weg der Beste ist, ist nur für jene abschätzbar, welche auch dieselbe Perspektive auf die Gegebenheiten haben. Ich kann mir vorstellen, dass auf die gleiche Sachlage geschaut werden kann und dabei verschiedene Fakten gesehen werden. Durch einen Beziehungsaufbau mit den Jugendlichen konnte ich einen kleinen Teil ihrer Perspektive wahrnehmen und sehen, auf welche Dinge sie achtgeben. Welche Wege sie bevorzugen und was sie dazu bewegt hat, auf ihrem Lebensabschnitt einen Schritt weiterzukommen. Wie im Bild zu sehen ist, kann auch auf einen verbauten Weg etwas gebaut werden. Der Weg kann als Ressource genutzt werden, um Erfahrungen zu sammeln und aus ihnen zu lernen.



## Wohnen mit Stil

### Wie viele Chancen braucht ein Jugendlicher?

Als ich gebeten wurde, einen Beitrag zum Thema «Herausforderung am Arbeitsplatz» zu schreiben, habe ich mich zuerst gefragt, was möchten die Leute gerne lesen. Vielleicht wie schwierig diese Jugendlichen sind, die wir hier im Juvenat betreuen? Doch mir war immer klar, dass es nicht darauf ankommt, wie sie sich benehmen, sondern wie ich ihnen begegne.

Ich interpretiere, dass die Jugendlichen sie Die erste grosse Herausforderung meiner Arbeit besteht meines Erachtens im Verständnis des pädagogischen Ansatzes mit dem hier gearbeitet wird. Manchmal werde ich von Aussenstehenden gefragt, wie realistisch es ist, schwierige Jugendliche ohne Bestrafung und ohne Belohnung zu erziehen? Es ist realistisch, denn das Leben, bzw. das Zusammenleben sorgt bereits für diese Massnahmen. Es geht hier nicht darum, den Jugendlichen einen geschützten Rahmen zu bieten, sondern sie auf das Leben ausserhalb der Institution vorzubereiten. Die Jugendlichen sollen lernen mit den Konsequenzen ihres Handelns umzugehen, um danach ihr Handeln anzupassen. Eine weitere Herausforderung sehe ich im Zusammenhang mit dem Thema, über das ich zurzeit in meinem Studium recherchiere: das Vertrauen. Wie baue ich eine tragfähige Vertrauensbeziehung zu Jugendlichen auf die à priori nicht vertrauenswürdig handeln? Denn die Beziehung ist schlussendlich die

Basis, um einen erzieherischen Auftrag auszuführen und eine langfristige Veränderung im Verhalten der jungen Männer zu erzielen. Erneut vertrauen, nachdem dieses missbraucht wurde, eine neue Chance geben, obwohl die letzte nicht gepackt wurde... Eine wichtige Voraussetzung, um dieser Herausforderung gerecht zu werden, ist sicherlich die Fähigkeit, das Potential dieser jungen Menschen zu sehen und ihre Entwicklungsmöglichkeiten fördern zu wollen. Viele von ihnen wurden jahrelang immer nur darauf hingewiesen, dass sie alles schlecht machen. Einige Erziehungsverantwortliche haben sie, in ihrer Überforderung abgelehnt und seelisch oder körperlich misshandelt. Unsere Aufgabe ist es, sie anzunehmen und in ihrer Persönlichkeit in positiven Bereichen zu bestärken. ■

Tania Durrer  
Sozialpädagogin  
Wohngruppe Fuego

## Mut, sich auf eine neue Beziehung einzulassen.

«Die Turm-Mattli Jungs» sind mutig und bereit sich einzulassen, wenn sie die Sicherheit erfahren, dass sich eine Beziehung lohnt und nicht vorzeitig abgebrochen wird.

Als ich vor etwas mehr als einem Jahr meine Arbeit im Turm-Mattli, der Aussenwohngruppe in Sarnen, aufnahm, wollten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen oft von mir wissen, ob ich schon gekündigt hätte. War ich mal etwas ruhiger als sonst, musste ich mit Fragen rechnen wie: Du bist so anders als sonst, hast du dich woanders beworben? Hast du gekündigt? Die für sie quälende Frage lautete dabei, lohnt es sich, mit mir eine Beziehung aufzubauen, oder gehe

auch ich bald wieder, wenn möglich schon in der Probezeit? Ich pflegte zu antworten, dass ich noch im Turm-Mattli arbeiten werde, wenn sie schon lange gegangen seien und versuchte dabei so überzeugend wie möglich zu wirken. Selbstwissend, dass diese Aussage auf wackligen Beinen stand. Ich stellte dann im Laufe der Zeit fest, dass sie mir nicht so recht glaubten. Denn solche oder ähnliche Fragen wiederholten sich



Graffiti-Kunst aus den Projekttagen Osterferien

Es braucht vielleicht einige Zeit, bis sich aus dem Mosaik der gelagerten Erkenntnisse ein Werkzeug zeigt, dass zum Abbau, oder Perspektivenwechsel benötigt wird. Sozialpädagogische Fachpersonen, die mich während dem Praktikum begleitet haben, haben genau dies versucht weiterzugeben. Sie haben dem Klienten die Möglichkeit gelassen, zu bewahren, was für ihn wichtig erscheint und was aus seinem Blickwinkel betrachtet fehl am Platz ist.

In diesem Sinne danke ich für die Zeit als «Juvenätler» und hoffe auf weitgehend barrierefreie Wege. ■

Samuel Riebli  
Ehemaliger Praktikant  
Aussenwohngruppe

## Garten im Turm-Mattli – zum Gestalten aber auch zum Entdecken und Beobachten

Ich erinnere mich sehr gut an meinen ersten Arbeitstag in der Aussenwohngruppe Turm-Mattli. Von der Kirchstrasse herkommend fiel mir die etwas wild anmutende Gartenanlage als erstes auf. Sie zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Kurz beobachtete ich sie und dachte als Erstes, irgendwie wirkt sie ein wenig unbändig auf mich.

Als einer unserer Jugendlichen und ich mehr Zeit im Garten verbrachten, fiel uns die Vielfalt von Pflanzen und Tieren auf. Uns reizten das Beobachten und Entdecken dieser Vielfalt. Wir nahmen uns die Zeit und beobachteten. Der Garten zeigte uns seine Reichhaltigkeit und Schönheit. So nehme ich auch unsere Jugendliche wahr. Ja, auch sie wirken zunächst wild und unbändig. Je länger ich sie beobachte, je mehr

entdecke ich ihre Reichhaltigkeit und ihr Charisma. Meine Aufmerksamkeit und Zuwendung werden mit Glück belohnt. «Denn das Glück besteht in der Kunst, sich nicht zu ärgern, sondern sich zu freuen, dass der Dornbusch Rosen trägt» [arabisches Sprichwort].

Dieses Glück gibt mir Kraft und Energie, es stärkt meine Empathie und zugleich ermöglicht es mir eine professionelle, vertrauensvolle Haltung. Sie ist jene Unterstützung, welche die Jugendlichen und ich brauchen, um Schwierigkeiten gemeinsam zu lösen. Sozialpädagogische Arbeit ist komplex, gerade in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Jugendlichen. Der Spass und gemeinsame Zeiten, die als angenehm empfunden werden, fördern eine professionelle Bindung stark. Diese Beziehung ermöglicht den Jugendlichen, sich sowohl auf essenzielle gesellschaftliche Regelungen als auch auf natürliche Konsequenzen bei Regelverletzungen einlassen zu können.

Ich freue mich bei jedem Dienstbeginn auf alle Dornbüsche mit ihren strahlenden Rosen, denn sie geben mir Glück, Kraft und Energie. ■

Caroline Imfeld  
Sozialarbeiterin in Ausbildung  
Aussenwohngruppe Turm-Mattli



Graffiti-Kunst aus den Projekttagen Osterferien

## Beziehungen im Juvenat

Ich bin seit etwas mehr wie einem halben Jahr in der Stiftung Juvenat und habe während dieser Zeit bereits einiges erlebt.

Mir ist der Kontakt zu meinen Betreuungspersonen sehr wichtig, da es immer wieder Situationen gegeben hat, in welchen es ausserordentlich wichtig war, jemanden zum Reden zu haben. Jedoch ist es nicht nur meine eigene Bezugsperson, welche mir wichtig ist, sondern die gesamte Wohngruppe. Der Austausch zu den Betreuungspersonen auf meiner Wohngruppe hilft mir, meine persönlichen Ziele im Fokus zu behalten. Jedoch ist die Beziehung zu meiner eigenen Bezugsperson dennoch «etwas anderes» wie mit anderen Menschen, da ein starkes Für- und Miteinander zu spüren ist. Am Liebsten bin ich mit meinen Bezugspersonen



Kunstwerk von Sofonyas, 7. Klasse

draussen am Musik hören oder mache mit ihnen genau so gerne Roadtrips, eine Kunst, die jeder kann und glücklich macht. ■

Jason, 8. Klasse, Lerngruppe Kolumbus

## Veränderung

Im Turm-Mattli ist vieles neu: die Klienten, die Mitarbeitenden, der Garten, einige Arbeitsabläufe – aber speziell bedeutend: der Alltag der Jugendlichen.

Seit den Sommermonaten wohnen sie neu in der Aussenwohngruppe Turm-Mattli in Sarnen und nicht mehr im Melchtal, haben das letzte Schuljahr oder bereits die Lehre begonnen und sind somit mit mehr Eigenverantwortung konfrontiert. Eine Veränderung des Umfelds und der beruflichen Perspektive ist oftmals sehr spannend, aufregend und inspirierend. Viel vom «Neuen» jedoch kann aufwühlen, an den Nerven zerren und es braucht Zeit für die Verarbeitung. Ein Wochenende an einem nochmal völlig anderen Ort könnte dem, pa-

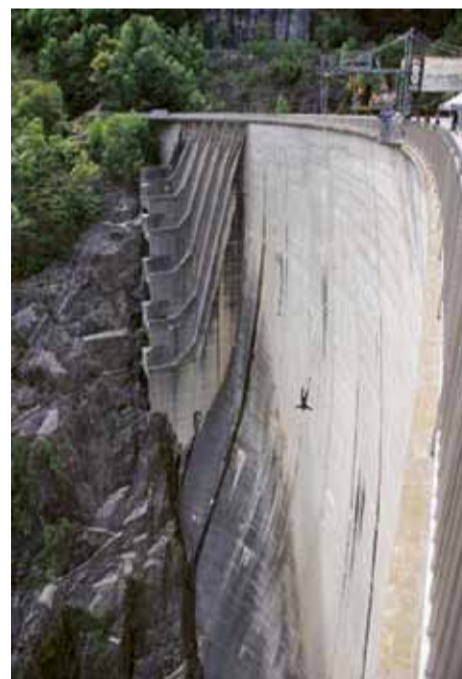


zesse gemeinsam – Jugendliche und Sozialpädagogische Fachpersonen zusammen – angehen zu können. Deshalb wollten wir gemeinsam ein Gruppenwochenende in Locarno verbringen, um Schritt für Schritt etwas Gemeinsamkeit und Vertrautheit in das «viele Neue» zu bringen. Sei es bei einer autonomen Sightseeing-Tour durch die Stadt mit integrierten Shopping-Touren und akuten Müdigkeitsattacken, einem Ausflug ins Lido und viel Überwindung bei den Extremschlitten, beim gemeinsamen Nachtessen beim Italiener um die Ecke und beim Ausflug zur Verzasca-Staumauer oder beim Zusehen der Bungeejumper.

Der Alltag kann omnipräsent sein und uns Fernziele, spassige Abenteuer und manchmal auch eine gewisse Kreativität vergessen lassen. Natürlich finden wir auch im Alltag Ausgleich – doch in Locarno sind wir durch die etwas anderen Einflüsse und das neue Umfeld auf Themen und Charakterzüge gestossen, die wir im Alltag der Jugendlichen womöglich nicht erfahren hätten oder weniger bewusst (an uns, oder auch am jeweiligen Gegenüber) wahrgenommen hätten. Die neuen Erkenntnisse und das intensive Kennenlernen schaffte ein tieferes Bewusstsein über unsere unterschiedlichen Persönlichkeiten im Turm-Mattli und sorgte damit für mehr Vertrautheit, die es braucht für das MITEINANDER.

Im Turm-Mattli ist vieles neu: und wir sehen das Gute im Neuen und nehmen uns den Veränderungsprozessen positiv gestimmt an. ■

Nathalie Eggspühler  
Sozialpädagogin in Ausbildung  
Aussenwohngruppe Turm-Mattli



radoxerweise, Abhilfe schaffen, die Köpfe auf völlig neue Gedanken bringen und schliesslich eventuell, bei der Rückkehr, zur Bewusstheit führen, dass der neue Alltag im Turm-Mattli schon gar nicht mehr so arg fremd ist wie zu Beginn.

Im Turm-Mattli ist vieles neu: und genau deshalb war es an der Zeit, sich besser oder anders gesagt, auf eine andere Art und Weise, kennenzulernen. Denn eine professionelle Beziehung als Basis ist enorm wichtig, um Lern-, Entwicklungs-, und Veränderungspro-



## Freizeitrevue

### Mein Umzug in die Aussenwohngruppe Turm-Mattli – Zeit für Neues

Die eher jungen Fachpersonen auf der vollbetreuten Wohngruppe nahm ich nicht ernst und provozierte sie gerne. Ich eckte oft an, hatte dabei das Gefühl, dass man mich nicht mochte und zugleich fühlte ich mich abgeschottet von der Aussenwelt. Ich entwich in dieser Zeit mehrfach und beschädigte wiederholt Einrichtungsgenstände. Ich empfand die Regeln als unklar, stellte Anträge für Ausgänge, die nur selten bewilligt wurden.

Mit der Zeit war ich für die vollbetreute Wohngruppe in der Stiftung Juvenat langsam zu alt, der Wechsel in die Progressionsstufe stand bevor. Viele hatten keine gute Meinung von mir, einige dachten wohl auch, dass ich im Turm-Mattli scheitern würde.

Mit dem Beginn des zehnten Schuljahres wechselte ich in die teilbetreute Wohngruppe Turm-Mattli in Sarnen, für mich die letzte Chance, in der Stiftung Juvenat bleiben zu können.

Den Übertritt erlebte ich als sehr anstrengend. Anfänglich war alles unbekannt, die Geräusche in dem alten Haus, zum Beispiel die knarrenden Treppen, waren sehr laut. Das ganze Haus roch alt. Mittlerweile habe ich mich an den Geruch und an die Geräusche gewöhnt.

Ich konzentriere mich nun auf mich selbst und will meine gesetzten Ziele, erfolgreiche Beendigung des 10. Schuljahres mit anschließender Lehre, verfolgen. Im Moment mache ich Homeschooling, möchte aber möglichst bald wieder am Klassenunterricht teilnehmen. Am liebsten würde ich auch die Lehre vom Turm-Mattli aus besuchen.

Die Jugendlichen im Turm-Mattli sind etwas älter, sie beeinflussen mich positiv und interessieren sich auch für mich. Es gibt hier, im Vergleich zu vorher, Freiheiten und das sozi-

alpädagogische Team ist altersgemischt und strahlt Lebenserfahrung aus. Es scheint, dass die Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen mir vertrauen, was mich stärkt und ermutigt. Falls ich dann mal eine Freundin habe, sollte sie auch etwas älter sein, damit ich positiv unterstützt werden kann. ■

Jugendlicher  
Aussenwohngruppe Turm-Mattli



Graffiti-Kunst aus den Projekttagen Osterferien

## Tassenkuchen

Ich möchte euch gerne ein Rezept vorstellen, es ist einfach, schnell gemacht und schmeckt unglaublich gut. Wenn das Essen nicht schmeckt oder ich Lust auf etwas Süsses bekomme, greife ich auf dieses Rezept zurück:

### Zutaten für den Tassenkuchen:

1x Teetasse  
1x Ei  
2x Suppenlöffel Schokopulver  
3x Suppenlöffel Zucker  
4x Suppenlöffel Weissmehl  
1x Suppenlöffel Sonnenblumenöl  
1x Kaffeelöffel Backpulver  
4x Suppenlöffel Milch

### Zubereitung:

Das Ei in eine Teetasse geben, dieses wird verquirlt und mit dem Schokopulver und dem Zucker vermischt. Das Weissmehl wird mit der Masse gemischt. Wichtig ist, dass das Weissmehl gesiebt wird, so dass keine Klumpen entstehen. In die bestehende Masse werden Sonnenblumenöl und das Backpulver dazugegeben. Die Milch, die am Schluss hinzugefügt wird, sorgt dafür dass eine Masse entsteht, die einem Schokomousse ähnelt.



Die Backdauer kann je nach verwendeter Mikrowelle und Größe der Tasse variieren. Gebt nicht auf, wenn die ersten Tassenkuchen nicht gleich gelingen. Manchmal braucht es ein wenig Übung, bis ihr die richtigen Einstellungen für eure Mikrowelle ausgetüftelt habt. Tastet euch am besten erst mit einer geringeren Backzeit an das ideale Backergebnis heran. Mit einem Holzstäbchen könnt ihr wie bei einem klassischen Kuchen auch bei den Mug Cakes die Gar-Probe machen. Klebt Teig am Holzstäbchen, braucht der Tassenkuchen noch ein paar Sekunden länger in der Mikrowelle. Ist der Teig von eurem Mug Cake fest oder gummiartig, war die Backzeit zu lang. Ich habe den Tassenkuchen in der Mikrowelle bei 750 Watt und bei 3.5 Minuten gebacken. ■

Alex, 15. Jahre  
Wohngruppe Pegasus

konnte zufrieden zurückgeschaut werden. Zu guter Letzt wurden dann die Lernenden aus dem Betriebsunterhalt durch ihren Berufsbildner in einer herzlichen Ansprache verabschiedet.

Der eine oder andere konnte seine Leistungen und Erfolge sicherlich zuhause mit sei-

ner Familie und Freunden noch nachfeiern. Wir freuen uns aber schon jetzt, den nächsten Anlass hoffentlich wieder in einem grösseren Rahmen begehen zu können.

Janine Grossniklaus  
Bereichsleitung Sonderpädagogik



v.l.n.r.: Birgitta Moos, Klassenlehrperson Da Vinci | Florian Knobel, Klassenlehrperson Kolumbus | Aurel Nowak, FLP Musik & Florian Knobel, Klassenlehrperson | Janine Grossniklaus, Bereichsleitung Sonderpädagogik

## Herbst-Orientierungsausflug 2020

In diesem Jahr haben die Jugendlichen die Herbstwanderung selbst geplant. Es wurden verschiedene Teams gebildet, welche Vorschläge erbrachten, wohin wir als Schule gehen sollten. Zur Debatte standen ein Besuch am idyllischen Blaausee mit Sommerrodeln, eine Wanderung im malerischen Haslital oder die Besteigung des Zugerbergs.

Während der Abstimmung wurde schnell klar, dass der Zugerberg mit seiner ressourcenschonenden Bergbahn und einer üppigen Trottinett-Abfahrt mit anschliessender Besichtigung der Höllgrotten das wortwörtliche Rennen machen wird. So stand es also fest: Wir machen einen Herbst-Ausflug.

Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ange-reist aus dem Melchtal, mit schmackhafter Verpflegung im Rucksack und alle äusserst gut gelaunt kamen wir am Zugerberg an. Die Meute strömte in die Bergbahn und los ging die automatisierte Besteigung des Berges. Oben angekommen schnappten sich alle ein Trottinett und waren ab diesem Zeitpunkt nicht mehr zu halten.

Die Jugendlichen fuhren rasant die Wege des Berges hinunter – obwohl es nicht immer die richtigen waren – um schliesslich bei den Höllgrotten anzukommen. Egal! Hauptsache der Fahrtwind kühlte die hitzigen Renn-Gemüter etwas ab. Doch halt, wo sind plötzlich alle?

Die einst grosse Meute hat sich in kleine Splittergruppen überall am Zugerberg aufgeteilt. Die Herbstwanderung, die zum Herbstausflug wurde, war plötzlich ein Herbst-Orientierungslauf. Wie kommt man nun zum vereinbarten Treffpunkt? Viele Fragen bei allen und jeder hat probiert, den direkten Weg zu finden. Doch meist erfolglos.

Einige haben das Ziel der Höllgrotten doch noch erreicht und konnten die mystischen Gewölbe begutachten. Diese Glücklichen haben im Anschluss allen Orientierungslosen berichtet, wie schön und unwirklich ein solcher Ort ist. Man musste es glauben, ohne es gesehen zu haben.

Alles in allem waren jedoch alle Höhlenforscher, Rennfahrer und auch die Orientierungssuchenden auf ihre Kosten gekommen und haben den Tag in lebhaft abenteuerlicher Erinnerung. ■

Florian Knobel  
Klassenlehrperson Kolumbus

## Fokus Bildung

## Schulabschlussfeier einmal anders

Die letzten vier Monate des Schuljahres 2019 | 2020 waren auch in der Sonderschule der Stiftung Juvenat geprägt durch das Corona-Virus.

Der Präsenzunterricht mit unseren Schülern konnte zwar durchgehend aufrechterhalten werden, trotzdem waren und sind auch wir von den Einschränkungen und Vorgaben betroffen.

Deshalb mussten wir, als das Schuljahresende langsam näher rückte, entscheiden, dass in diesem Sommer die Abschlussfeier als interner Anlass stattfindet und wir mit den Jugendlichen und Mitarbeitenden der Stiftung Juvenat in einem kleineren Kreis feiern.

Am Freitag, 3. Juli 2020 besuchten die Schüler am Morgen zuerst noch die letzten zwei Unterrichtslektionen des Schuljahres 2019/2020, bevor sich um 10 Uhr alle Jugendlichen und Mitarbeitenden der Stiftung Juvenat auf der Terrasse zum Znüni trafen. Dafür bereitete uns die Küche allerlei Köstlichkeiten von belegten Broten über Käse- und Fleischplatten bis zu sommerlichen Fruchtbowlen – natürlich alkoholfrei – und hausgemachtem Eistee vor. Nebst den Gaumenfreuden gab es auch einen Ohrenschmaus und wir wurden ab der grossen Pause mit musikalischen Klängen aus Süd-

amerika verwöhnt. «Chamito» animierte uns über die ganze Feier hinweg mehrmals mit seinen Liedern zum Tanzen oder auch nur zum freudigen Zuhören. Einiges blieb aber auch gleich. So wurde wie alle Jahre zur Mittagszeit der Grill angeheizt und ein vielfältiges Buffet mit Fleisch- und fleischlosen Spezialitäten geboten. Natürlich gab es auch wieder die feine Glace aus der Region zum Dessert.

Die Ansprachen und Zeugnisübergaben erfolgten für einmal erst nach dem Mittagessen, waren aber nicht weniger wichtig. Nachdem die Geschäftsführung, Vinka Santic, an die einzelnen Lerngruppen ein paar wertschätzende und humorvolle Worte gerichtet hatte, blickten die Bereichsleitungen auf das vergangene Schuljahr – in dessen zweiter Hälfte einiges anders war – in der Sonderpädagogik und Sozialpädagogik zurück, bevor dann der eigentliche Hauptteil des Anlasses kam. Die Klassenlehrpersonen übergaben ihren Schülern die Zeugnisse mit einer persönlichen Würdigung; Erfolge und Fortschritte wurden hervorgehoben und auf getätigte Anstrengungen



«Chamito»



Feines aus der Küche

## Kochen – das neue Wahlpflichtfach

Für mich ging ein grosser Traum in Erfüllung: Seit Schuljahresbeginn darf ich mit Schülern kochen! Das Juvenat bietet seit diesem Schuljahr 2020 | 2021 neu das Fach WAH [Wirtschaft – Arbeit – Haushalt] als Wahlpflichtfach an. Da jeweils nur gerade 90 Minuten zur Verfügung stehen für Theorie, Kochen, gemeinsames Essen und Aufräumen, konzentriere ich mich auf das eigentliche Kochen [viele Themen des Faches WAH werden auch im regulären Schulunterricht oder in der Sozialpädagogik bearbeitet].



Jeden Donnerstag ist das Kochen das wahre Highlight der Woche für mich! Noch nie erlebte ich Schüler mit so viel Engagement und Motivation. Es ist sogar selbstverständlich, dass die 90 Minuten weit überzogen werden, um die Küche wieder aufzuräumen. Mir ist es wichtig, den Schülern zu zeigen,

dass es keine Rezepte zum guten Kochen braucht. Ich möchte ihre Kreativität fördern und lasse sie deshalb immer wieder kosten. So bekommen die Schüler ein Gefühl dafür, welche Geschmackskomponenten die einzelnen Zutaten bringen. Werden die Geschmacksrichtungen süss, sauer, salzig, bitter und umami einem Gericht zugefügt, kann eigentlich gar nichts schief gehen – das Gericht wird schmecken!

Ich versuche den Schülern zu den bekannten Menüs immer auch eine vegetarische oder gar vegane Variante zu zeigen, um den neuesten Trends in der Küche gerecht zu werden. So bereiteten wir nicht nur Blumenkohl-/ Brokkoligratin an einer üblichen weissen Gratinsauce zu, sondern verarbeiteten die Blumenkohlstrunke mit Seidentofu zu einer veganen weissen Sauce und die Brokkolistrunke mit Avocado und Zitronenöl zu einer feinen ebenfalls veganen Brokkolisauce, die beide auch bestens zu Pasta passen. Es wird kaum etwas weggeworfen im Unterricht – die Schüler sollen

Ideen bekommen, wie sie das ganze Gemüse ohne Reste verwerten können und selbstverständlich wird auch Paniermehl für die Chicken Nuggets selbst gemacht aus altem Brot.

Die Schüler im Juvenat bringen nur sehr wenig Vorwissen mit, was Kochen angeht. So vieles haben sie noch nie probiert und kennen es nicht. In diesen Kochstunden ist der Platz dafür, die Schüler auf für sie unbekannte Nahrungsmittel aufmerksam zu machen und sie möglichst Vieles löffelweise probieren zu lassen.



**Zutaten für Fischmousse:**

- Cantadou [oder anderer Frischkäse]
- geräucherte Forellenfilets
- Saft einer Zitrone

**Zubereitung:**

- Alles mit einer Gabel zerdrücken und miteinander vermischen.
- Abschmecken mit Zitronenpfeffer, evtl. Chili.
- Nach Belieben frische Kräuter wie: Basilikum, Petersilie, Schnittlauch
- Toastbrot oder Reiscrackers passen super dazu!

Die allerersten Kochstunden werden uns allen immer in Erinnerung bleiben: Das Fischmousse wird legendär sein im Juvenat, da es jedem Einzelnen völlig unerwartet einfach richtig gut schmeckte [und von den Schülern in der Zwischenzeit auch bereits privat nachgemacht wurde].  
En Guete! ■

Birgitta Moos  
Fachlehrperson WAH

Auf der Wohngruppe Fuego fühle ich mich wohl! Mit den Jugendlichen und dem Team habe ich täglich einen tollen Austausch und man akzeptiert sich gegenseitig. Im August 2020 begann mein berufsbegleitendes Studium Sozialpädagogik an der Agogis in Zürich. Laut den Dozierenden der Schule ist das Studium der Porsche unter den Studiengängen. Zwei Jahre Präsenzunterricht, dezentrale Lerntage in Gruppen, selbständiges Lernen und virtuelles Lernen ist nun ein grosser Bestandteil meiner Zeit. Mit den unregelmässigen Arbeitszeiten ist dies eine Herausforderung. Detaillierte Planung ist dabei mein 1A Werkzeug. Mit meiner Planung kann ich meine Zeit so einrichten, dass ich genügend Erholungsphasen habe und somit die Work-Life- Balance stimmt. Um dem gerecht zu werden, arbeite ich in diesen zwei Jahren 70%. Die Jugendlichen

sehe ich deshalb weniger, dafür ist die Bezugspersonenarbeit umso intensiver. Ich kann fachliche und theoretische Ansätze in der Praxis umsetzen und habe die Möglichkeit, selbstständig zu arbeiten. Ich lerne Fachwissen einzusetzen und systemische Denkweisen anzuwenden. Ich kann mich von Woche zu Woche mehr mit meiner beruflichen Identität als Sozialpädagogin identifizieren. Das eigene Handeln zu reflektieren, ist dabei ein wichtiger Bestandteil. Ebenfalls gibt es in der praktischen Arbeit täglich Situationen, die ich im Präsenzunterricht als Fallbeispiele einbringen kann. Ich freue mich, in zwei Jahren mein Diplom als Sozialpädagogin HF zu erhalten! ■

Ylenia Macchione  
Sozialpädagogin in Ausbildung  
Wohngruppe Fuego

## Mein Start ins Ausbildungspraktikum

Im Rahmen meiner Ausbildung zur Sozialpädagogin absolviere ich ein Praktikum in der Aussenwohngruppe Turm-Mattli der Stiftung Juvenat. Im Januar 2020 hatte ich im Turm-Mattli in Sarnen mein Vorstellungsgespräch.

Mein Ausbildungspraktikum als Sozialpädagogin startete im Juli 2020. Ich bin voller Freude und gespannt in mein Praktikumsjahr gestartet. Zu Beginn habe ich festgestellt, dass es einen grossen Wechsel im Team gab und die Aussenwohngruppe eine neue Teamleitung suchte. Diese Tatsachen verunsicherten mich ein wenig. Ich liess aber in den ersten Wochen alles auf mich zukommen und war gespannt, wie sich alles entwickelt. Im Team habe ich mich sehr gut und schnell eingelebt und hatte ein gutes Gefühl. Ich schätze das Arbeitsklima sehr und fühle mich gut aufgehoben. Bei meinem Praktikumsbeginn gab es noch wenig Strukturen im Gruppenalltag in der Aussenwohngruppe im Turm-Mattli. Diese Zeit und das langsame Einführen von Strukturen im Gruppenalltag waren für alle sehr fordernd. Eine weitere, aber für mich spannende Herausforderung, war der Beziehungsaufbau zu den Jugend-

lichen. Durch unser Gruppenwochenende, welches wir kürzlich in Locarno verbracht haben, konnte der Beziehungsaufbau sicherlich gestärkt werden, da wir uns kennenlernen konnten. Mein Studium startete Mitte September 2020 wieder und ich besuche zweimal wöchentlich die Hochschule in Luzern. Dadurch, dass meine Module sehr praxisnah sind, kann ich sehr gut vom Theorie-Praxistransfer profitieren. Ich werde oftmals zum Denken oder Umdenken und Hinterfragen im Praxisalltag angeregt und finde es spannend, diese Gedankengänge zu machen. Ich freue mich auf die weitere Praktikumszeit im Juvenat und die wertvollen Erfahrungen und Begegnungen, die noch auf mich zukommen werden. ■

Lisa Zaugg  
Praktikantin in Ausbildung  
Aussenwohnen Turm-Mattli

## Der grosse Plan und wenn er fehlen muss

Wir leben in Zeiten, in denen eine gut fundierte Theorie hinter, unter und am besten auch über jede Tätigkeit gehört – zumindest die beruflich ausgeführten wollen darin gut eingebettet sein.

So hat die Mechanikerin die Mechanik, der Arzt hat die Anatomie, der Musiker hat die Musiktheorie und die Bankerin hat die Ökonomielehre. Jeder hat einen Plan, welcher bei genauer Ausführung zu einem, zumindest, oberflächlich, zufriedenstellenden Resultat führen sollte. Bei Nicht-Erreichen eines angestrebten Zieles bietet die Theorie die Möglichkeit, nach Fehlerquellen zu suchen. Wurde etwas falsch ausgeführt? Waren die Ausgangsdaten nicht korrekt? Falls der Plan Wahlfreiheiten lässt, wurde vielleicht die falsche Wahl getroffen? Wir Menschen lieben es, einen Plan zu haben. Es gibt uns das Gefühl von Sicherheit. Auch die Tatsache, dass schlussendlich in wohl jeder Berufsgattung jene die führenden Fachkräfte sind, welche die Fähigkeit besitzen, die Pläne über den Haufen zu werfen, zu erweitern oder darüber hinauszudenken, fällt für unser Empfinden nicht weiter aus dem Rahmen. Nun sind auch wir Pädagogen darauf angewiesen, auf einen Plan zurückgreifen zu können. Wir haben Didaktik und Pädagogik. Vielleicht noch ein bisschen Psychologie. Aber nicht einmal bei der Didaktik, der übersichtlichsten dieser Theorien, kann von exakter Wissenschaft gesprochen werden. Die Pädagogik wiederum ist schlussendlich nicht viel mehr als der Versuch, eine unglaublich komplexe Angelegenheit

durch den Trichter der gesellschaftlichen Erwartungen zu pressen und dann auf eine möglichst grosse Anzahl Menschen anzuwenden. Dies funktioniert mal besser, mal schlechter. Und wenn gar nichts geht, dann kommt die Sonder- oder Heilpädagogik zum Zuge – weitere Pläne, mit welchen das Scheitern der Kinder in Bezug auf die anderen Pläne untersucht werden soll. Natürlich alles unglaublich simpel und durchaus etwas sarkastisch dargestellt. Aber der wichtige Teil kommt erst. In der Sonderschule funktionieren Pläne nicht so super. Im Gegenteil. Wehe dem Sonderpädagogen, der einem Schüler mit einem Plan auf die Pelle rückt. Vielleicht sind Pläne manchmal hinderlich, wenn es darum geht, Menschen zu sehen. Vielleicht gibt es Menschen, die sich weigern, einem Plan zu entsprechen. Vielleicht sind es gerade solche Pläne, welche gewissen Kindern das Leben schwer machen. Es wäre hier zu viel Plan, dies genau bestimmen zu wollen. Aber was bleibt denn, wenn ein Plan oder eine Theorie fehlt? Es bleiben Menschen. Es bleiben Erfahrung und Intuition. Und es bleibt das Bedürfnis nach der Sicherheit eines Planes. In diesem Falle halt unbefriedigt. ■

Aurel Nowak  
Fachlehrperson Musik

## Inspirationen

### Projektwoche Sommer 2020

Nach einem anstrengenden, aber auch schönen Schuljahr, reisten wir in der ersten Sommerferienwoche nach Seelisberg, Kanton Uri. Dort haben wir eine Waldhütte für uns gemietet.



Diese hatten wir schnell in Beschlag genommen. Nach Bezug der Schlafplätze gingen wir mit ein paar Jugendlichen nach Beckenried. Dort haben ein paar Jungs ihr Glück beim Angeln versucht. Leider hat keiner angebissen. Als Belohnung für die Geduld gab es eine kleine Abkühlung im Vierwaldstättersee. Am Abend grillierten wir gemütlich auf einem nahen gelegenen Spielplatz und tobten



uns dort etwas aus. Alle haben getanzt und gelacht. Nach dem Abendessen machten wir uns auf den Weg zum Seelisberger-See, um diesen zu besichtigen. Die Nachtruhe war für die Jungs nicht einfach einzuhalten. Da aber Ferien waren, durften sie auch etwas länger aufbleiben. Am nächsten Tag genossen wir die sommerliche Wärme im Strandbad, in Stansstad. Nachher machten wir uns auf den Weg nach

## Karriere

### Nur wer umherschweift, findet neue Wege!

Nach meiner Reise quer durch Afrika, konnte ich im kalten Wintermonat Januar als sozialpädagogische Mitarbeiterin auf der Wohngruppe Fuego starten.

Als medizinische Praxisassistentin EFZ habe ich meine Erstausbildung abgeschlossen, fünf Jahre später, schloss ich meine Zweitausbildung als Fachfrau Betreuung Kind EFZ ab. Die Ausbildungen haben mir beide gut gefallen, doch mein Bauchgefühl

sagte, ich soll noch einen weiteren Weg einschlagen. Erfahrungen, die ich in den letzten Jahren an verschiedensten Orten sammeln konnte, bewogen mich dazu, mein Studium als Sozialpädagogin HF zu starten. Neun Monate sind nun bereits vergangen.

Gurtnellen. Dort durften wir Gold waschen. Dies machte den Jugendlichen sehr viel Spass. Am Mittwoch gingen einige Jugendliche miteinander Basketball spielen und die anderen absolvierten den Vitaparcours in Seelisberg. Später trafen wir uns alle wieder und fuhren los in Richtung Swiss Holiday Park, wo wir uns richtig verwöhnen liessen. Nach einem sportreichen Tag kehrten wir im Burger King ein, um dort eine kleine Mahlzeit zu uns zu nehmen.

Am Tag darauf hiess es alles packen und sich auf den Weg ins Tessin machen. Dort schlugen wir die Zelte auf dem Camping Isola in Bellinzona auf. Da es der letzte Abend war,

dachten sich zwei Jugendliche, dass sie die Nacht zum Tag machen könnten. Sie spazierten auf dem Camping umher, natürlich unter Aufsicht einer Mitarbeiterin. Nach dieser kurzen Nacht bauten wir unsere Zelte wieder ab und fuhren zurück ins Juvenat. Es war eine anstrengende aber auch eine sehr lustige Woche. Wir Mitarbeitenden haben nicht viel Schlaf bekommen, doch solange die Jungs glücklich sind, sind wir es auch. ■

Barbara Cotting & Adriana Kiser  
Sozialpädagogische Mitarbeitende  
Wohngruppe Fuego

## Marco Ruckstuhl

### Jugendnah im Juvenat

Mit Nervosität und diversen Gedanken über mein zukünftiges Berufsfeld, trat ich meinen ersten Arbeitstag in der Stiftung-Juvenat in der Sozialpädagogik an. Die Vorstellung von kleinkriminellen, schlecht gelaunten Jugendlichen, die bei der nächsten Gelegenheit das Messer zücken, verflog jedoch nach der ersten Stunde. Denn, im Juvenat wohnen Jugendliche mit den üblichen Problemen des Lebens und jeder hat seine eigene Geschichte. Die Herausforderung besteht in der Gestaltung der Freizeit, der Bewältigung des Haushaltes und sich gleichzeitig ihren Problemen anzunehmen. Dabei baut man intensive Beziehungen zu den einzelnen Jugendlichen auf, woran man selber wächst und sich entwickelt. Seit zwei Monaten arbeite ich jetzt in der Stiftung-Juvenat und nirgends war mein Alltag so von Kreativität und Menschlichkeit geprägt. Wobei Längeweile ein Fremdwort zu sein scheint.

### Motiviert in der Sozialpädagogik

Wie ich zur Sozialpädagogik kam? Ich hatte keine schwere Kindheit, jedoch auch keine einfache. Was mir fehlte war ein grosser Bruder, ein Götti wie man so schön sagt, der mir mit gutem Rat zur Seite stand oder mich auf den richtigen Pfad leitete. Das, was ich nicht hatte, möchte ich den Jugendlichen im Juvenat bieten, weil ich selber weiss, wie wichtig es für mich gewesen wäre. Somit kommt meine Motivation in der Sozialpädagogik zu arbeiten von mir selbst. Durch die Bewältigung meiner eigenen Aufgaben, habe ich mich zum «Aufgaben-Bewältiger» gemauert. Deswegen ist für mich eine Ausbildung zum Sozialpädagogen der nächste logische Schritt. ■

Marco Ruckstuhl  
Praktikant  
Wohngruppe Fuego

## Portraits

### Sascha Brunner



«Um ein Leben voller Kreativität zu leben, müssen wir unsere Angst vor dem Versagen ablegen» - Joseph Pierce, Schriftsteller

Durch einen glücklichen Zufall landete ich ursprünglich als Stellvertretung im Juvenat und darf zu meiner Freude seit dem Sommer 2020 gemeinsam mit den Schülern im Fach Bildnerisches Gestalten den Pinsel schwingen.

Als älteste von vier Geschwistern geniesse ich den lebendigen Alltag mit den Jugend-

lichen umso mehr, ziehe mich aber ebenso gerne für einen ruhigen Spaziergang in der Natur zurück.

Einen erstaunlich grossen Anteil meines Alltags verbringe ich jedoch als Pendlerin im Zug. Man trifft mich meistens auf dem Weg vom Kanton Zürich ins Melchtal oder an die PH Luzern, an welcher ich derzeit mein Studium zur Sekundarlehrperson absolviere. Trotz unzähligen Stunden in der Bibliothek hat mich die Zeit mit den Jugendlichen schon so viel Wertvolles gelehrt, was kein Buch hätte beschreiben können. Nebst meiner Zeit hinter den Schulbüchern oder im Mal-Labor schneide ich leidenschaftlich gerne selbstgedrehte Naturfilme und kümmere mich um meinen kleinen Garten in der Wohnung [ich muss gestehen, nicht immer erfolgreich]. Ich experimentiere gerne in der Küche, tanke Energie in der Natur, versinke in guter Musik, geniesse die Gesellschaft von Tieren oder informiere mich über etliche Themen durch spannende Dokumentationen. Genug über mich, ich freue mich sehr auf die gemeinsame Zeit! ■

Sascha Brunner  
Fachlehrperson Bildnerisches Gestalten

### Elsbeth Röthlin



Geboren und aufgewachsen bin ich zusammen mit meinem älteren Bruder und meinen Eltern im Berner Oberland. Genauer gesagt, im Hasliberg. Mein Vater hatte einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb, während meine Mutter in einer Küche arbeitete. Arbeit im und ums Haus gab es immer und als Kind war es selbstverständlich mit anzupacken. Schon früh lernten wir Kinder, selbstständig zu werden.

Meine KV - Lehre absolvierte ich damals bei der Landi und Raiffeisenbank in Meiringen. Wir hatten die erste Raiffeisenfiliale in Meiringen. Ich sammelte berufliche Erfahrungen in verschiedenen KMU Unternehmen. Später zog es mich dann zusammen mit meinen mittlerweile erwachsenen Kindern in die

Zentralschweiz. Seit fast 30 Jahren lebe ich nun im Kanton Luzern. Die Weiterbildung als Treuhand Sachbearbeiterin bot mir dann das Sprungbrett, um in einem Treuhandbüro einzusteigen und da verbrachte ich die letzten 15 Jahre. Ich kümmerte mich selbstständig um verschiedene Mandate. Die Abwechslung und der nahe Kontakt zu meinen Kunden gefielen mir sehr gut.

Als Grossmutter von mittlerweile 2 Enkelkindern wollte ich etwas kürzertreten und mein Arbeitspensum reduzieren. So kam es, dass das ich das Stelleninserat der Stiftung Juvenat in der Zeitung las. Nachdem ich im Internet mehr über die Stiftung Juvenat nachgelesen hatte, war ich überzeugt, dass dies meine neue Herausforderung werden sollte. Im Juvenat zu arbeiten, bedeutet mir sehr viel. Es ist abwechslungsreich und ich bin in ein tolles Team integriert. Ich bin froh und dankbar hier meinen Beitrag zu leisten. Den Ausgleich zum Arbeitsalltag finde ich in der Natur. Mich trifft man viel und gerne draussen auf Spaziergängen an. Seit meiner Jugend bin ich leidenschaftliche Läuferin und habe in jungen Jahren den einen oder andern Halbmarathon gemeistert. Wann immer möglich treffe ich meine zwei Grosskinder, welche für mich die grösste Bereicherung sind. ■

Elsbeth Röthlin  
Buchhaltung

## Vorschau 2021 | Ausgabe 1

### Weihnachten 2020



### Projektstage Bewegung & Sport



## Mitwirkung

### Farbspuren mit Charakter und Gefühlen

Wir wissen, dass Mohnblumen leuchtend rot, Gräser grün und Zitronen gelb sind. Die Welt ist jedoch nicht wirklich bunt, die Dinge selbst haben keine Farben.

Die einzige Farbe, die es wirklich gibt, ist farblos, die Farblosigkeit können wir uns aber nicht vorstellen. Die bunte Welt um uns herum entsteht einzig und allein in unserem Kopf. Die Farbwahrnehmung hängt vom Licht ab und davon, was unser Auge und vor allem unser Gehirn daraus machen. Die Pflanzen sind somit nicht grün, Blut ist nicht rot und die Sonne ist schon gar nicht gelb oder golden.

Gibt es kein Licht, das reflektiert werden kann, in völliger Dunkelheit, bleibt alles einfach farblos und unsichtbar.

Wir zeigen auch in dieser Ausgabe viele Kunstwerke aus unserem Mal-Labor. Wir wünschen, dass Sie die Farben unserer Kunstwerke sehen, auch wenn wir wissen, dass es diese eigentlich gar nicht gibt. Daher senden wir Ihnen das Licht, aus vielen Wellen und mit verschiedenen Längen damit Sie alle Farben erkennen und sehen können. In dieser Ausgabe haben wir, als Dankeschön für Ihre wertvolle Unterstützung, zwei Kunstwerke, «Der bleiche Mond» und «Der rote Mohn», ausgewählt. ■



Rafael, 9. Klasse | «Der bleiche Mond»

